

Pastoralplan der MCLI im Kanton Zürich ab 2013

Vorbemerkung: Der Pastoralplan basiert auf einem ersten Entwurf, der am 14. Januar 2011 aufgrund verschiedener Sitzungen und einem regen Austausch mit den italienischsprachigen Missionaren und dem Consiglio Pastorale Zona Coira durch Don Giuseppe Maron, Don Alberto Ferrara, Don Patryk Kaiser und Msgr. Luis Capilla zuhanden der Fachkommission Migrantenseelsorge und der Dekanenkonferenz eingereicht wurde. In der Sitzung vom 25. November 2011 wurden die Missionare durch die Synodalrätin Franziska Driessen-Reding von den Plänen über die Zukunft der MCLI informiert. Diese haben dem Plan einstimmig zugestimmt, auch wenn einige Detailfragen noch zu diskutieren und definitiv zu klären sind. Der vorliegende Pastoralplan versucht, den Vorschlägen und Anliegen der Missionare, der Fachkommission, des Generalvikariats und der Dekane entgegenzukommen.

"Die Kirche muss immer wieder neu zu dem werden, was sie schon ist: Sie muss die Grenzen zwischen den Völkern öffnen und die Barrieren zwischen Klassen und Rassen niederreißen. In ihr darf es keinen geben, der vergessen oder verachtet wird. In der Kirche gibt es nur freie Brüder und Schwestern Jesu Christi. Wind und Feuer des Heiligen Geistes müssen unaufhörlich jene Grenzen öffnen, die wir immer wieder zwischen uns aufrichten; wir müssen immer wieder von Babel, vom Verschlossensein in uns selbst, zu Pfingsten übergehen."
(Benedikt XVI., Predigt am Pfingstsonntag, 15. Mai 2005)

1. Allgemeine pastoraltheologische Überlegungen

Die Schweiz ist im Zuge der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Migration innerhalb der letzten Jahrzehnte zu einem immer stärker multikulturell geprägten Land geworden. Dies widerspiegelt sich auch im religiösen Bereich; dies nicht nur, weil nun verschiedene Religionen mit je eigenen Strukturen und Organisationen vor Ort sind, sondern auch, weil innerhalb der katholischen Kirche die, zumindest zahlenmässige, Präsenz der Katholiken anderer Muttersprache immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Vor diesem Hintergrund darf die Pastoral der Migration nicht mehr als Spezialseelsorge oder als vorübergehende Übergangshilfe eingestuft werden, sondern ist von ihrer Natur her integrierender Bestandteil der ordentlichen Seelsorge. Es sollte uns allen ein wichtiges Anliegen sein, die Grenzen zwischen der sogenannten Pastoral der "einheimischen Pfarrei" und derjenigen der "anderssprachigen Missionen" zu überwinden. Denn die Integration der verschiedenen Gruppen in eine Ortsgemeinde kann nicht heissen, dass ihre Unterschiede in Kultur, Tradition, Brauchtum und Ausdrucksformen von Religiosität verschwiegen werden, sondern vielmehr, dass alles, was jeder Einzelne mit sich bringt, als Bereicherung gesehen wird. Unser Ziel ist eine "Pastoral des Dialogs und der Mehrsprachigkeit".

Auch die italienischsprachige Seelsorge ist im Wandel und bemüht sich um eine geeignetere Antwort auf die vielfältigen Fragen und Anliegen der heutigen Zeit. Ursprünglich lag der Schwerpunkt der Seelsorge bei der Begleitung der Immigranten, um ihren Glauben zu bewahren. Der Blickwinkel war grundsätzlich karitativ-existenziell, besonders in der ersten Zeit, welche von der materiellen Armut, von der Not und von der Idee des "Vorübergehenden"

Katholische Kirche im Kanton Zürich

geprägt war. Diese Voraussetzungen führten zur Gründung von Strukturen wie den Missionen, welche ihren pastoralen Einsatz meist parallel zur lokalen Seelsorge leisteten. Damit sollen nicht die grosse Leistung und der selbstlose Einsatz der Missionen geschmälert werden, ganz im Gegenteil. In der heutigen Zeit jedoch stehen wir einer anderen Form der Migration gegenüber. Auch die Kirche hat dies erkannt und in ihren Dokumenten betont, dass die Migranten ein grosses Bedürfnis, ja ein Recht auf eine geeignete pastorale Begleitung in ihrer Sprache haben. Es ist Tatsache, dass wir auch in der heutigen Zeit temporären Migrationen gegenüberstehen, aber sobald sich diese Form in eine stabile Niederlassung wandelt, tauchen ganz neue Fragen und Probleme auf. Bei der ersten Generation und besonders bei ihren Kindern und Kindeskindern wird die Spannung zwischen den verschiedenen Identitäten und Kulturen, in denen sie leben, zur grossen Belastung. Dies verlangt auch in der Pastoral einen grossen Wandel zu einer interkulturellen Öffnung sowohl in den Ortspfarrereien als auch in der anderssprachigen Seelsorge.

In der Ortskirche teilen sich die lokalen und die anderssprachigen Gemeinschaften die gleichen Sorgen und Ängste hinsichtlich ihrer Zukunft (schwindende Teilnehmerzahlen, Priestermangel, finanzielle Probleme ...). Es besteht für alle die grundsätzliche Frage, wie wir den neuen Generationen und allen in dieser wachsenden religiösen Vielfalt Kirchenfern den Glauben verkünden, wie wir die Liturgie feiern und die Diakonie leben und bezeugen können. Wenn wir uns einerseits bemühen, den Parallelismus zwischen der Gemeinschaft vor Ort und der anderssprachigen Gemeinschaft zu vermeiden, so darf andererseits nicht eine monokulturelle und monolinguische Pastoral das Ziel sein. Dies würde die wertvolle Vielfalt der Menschen in der einen Gemeinschaft unterdrücken.

Es geht hier nicht darum zu eruieren, welches die Alternativen zur Ortspfarrerei und zur Mission bzw. zu den einheimischen Pfarrereien und den Unità Pastorale sind, sondern es geht vielmehr um die existenzielle Frage nach einer Form der christlichen Gemeinschaft, welche den heutigen Ansprüchen gerecht werden kann. Der Schwerpunkt verlagert sich somit auf eine gemeinsame Aufgabe: Sich in den Dienst einer missionarischen Katholizität stellen, d.h. eine christliche Gemeinschaft werden, welche die Vielfalt in der Einheit lebt und so beispielhaft die Frohe Botschaft Jesu Christi verkündet.

Die Kirche kann nicht die Logik politischer Modelle widerspiegeln, welche sich je nach Parteilstärke oder geschichtlicher Realität ändert: Integration, Assimilation, Multikulturalität ... Die Kirche ist unterwegs, um immer mehr Abbild Gottes zu sein, der Liebe ist, Gemeinschaft (communio) im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist: Einheit in der Vielfalt. Unser Ziel sollte eine Pastoral sein, welche diesem Bild immer ähnlicher wird.

Es ist ein anspruchsvoller Weg, welcher von jedem Einzelnen die Bereitschaft sich zu wandeln erfordert. Wir sind eingeladen zu einer Form von Katholizität zurückzufinden, die ihren Namen verdient, und versuchen, die Gemeinschaft und die Spiritualität so zu leben, dass uns das Wort Gottes in unserem Alltag fruchtbringend verwandeln kann. Um die Katholizität in ihrer ganzen Fülle leben und verwirklichen zu können, sind wir eingeladen, unsere aktuellen pastoralen Modelle zu überdenken und zu hinterfragen (Pfarrereien, Anderssprachigenmissionen usw.) und die Vision einer Gemeinschaft der Gemeinschaften zu verwirklichen, welche die territorialen und ethnischen Konzepte überwindet. Der Weg dahin könnte eine spezifische Aus- und Weiterbildung der Seelsorger sein (die einheimischen und die italienischsprachigen), um auf die bunte Vielfalt im Glaubensleben – auch unter Katholiken – adäquat antworten zu können. Es wird in einem erweiterten pastoralen Rahmen, worin die verschiedensten Realitäten (Gruppen, Gemeinschaften, Pfarrereien, Bewegungen, anderssprachige Gemeinschaften usw.) als Einheit zusammenarbeiten, ohne die je eigene Identität zu verlieren, viel einfacher sein, den religiösen Durst der uns anvertrauten Menschen zu stillen und so eine Pastoral der Gemeinschaft zu leben.

Um diesen teilweise neuen Weg gehen zu können, schlagen wir die folgenden pastoralen Grundsätze für die MCLI im ganzen Kanton Zürich vor.

2. Pastorale Grundsätze

2.1. Verkündigung

Alle Christen haben Anteil am Verkündigungsdienst der Kirche. Die Veränderungen der Kirche können nur gelingen, wenn alle Gläubigen ihre Verantwortung wahrnehmen, sich gegenseitig im Glauben stärken und Zeugnis ablegen. Distanzierten und Interessierten gegenüber wollen wir unseren Glauben unaufdringlich, aber selbstbewusst vorleben und verkünden.

Orte der Verkündigung sind bislang die Sakramentenpastoral, Gesprächskreise und kulturelle Angebote.

Unsere Ziele	Schritte zur Umsetzung
<p>Bei der Vorbereitung auf die Sakramente nutzen wir die Chance, mit fernstehenden Christen über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Die italienischsprachigen Familien sollen besonders bei der Taufe ihrer Kinder spüren, dass wir alle zur gleichen Pfarrei gehören. Das Kind wird nicht in die Missione aufgenommen, sondern in die eine Pfarrei, als Gemeinschaft aller Gläubigen, die wir alle sind.</p> <p>Menschen in Grenzsituationen (Trauer, Krankheit, Krise...) sind besonders auf sensible Begleitung angewiesen. Dieser Aufgabe widmen wir uns mit grosser Sorgfalt.</p> <p>Innerkirchliche Bewegungen wollen wir als pastorale Chance nutzen, wie auch die Migranten für die Kirche vor Ort eine Bereicherung darstellen.</p>	<p>Die Vorbereitung und Spendung der Kindertaufe in Zusammenarbeit mit der Orts-pfarrei.</p> <p>In der schulischen Sakramenten-katechese mitplanen. Interkulturelle Katechese.</p> <p>Brautleuten, die sich zur Trauung anmelden, sollen Treffen angeboten werden, bei denen zweisprachig auf das Sakrament der Ehe vorbereitet wird. Solche Gruppen ermöglichen sowohl den Austausch untereinander als auch das Feiern miteinander. Diese Kreise könnten auch nach der Trauung zusammen bleiben.</p> <p>Niederschwellige Angebote tragen dazu bei, dass Menschen aus profanem Anlass, quasi im Vorübergehen, Kontakt zur Glaubensgemeinschaft finden können. Profane Anlässe nicht unterbewerten.</p>

2.2. Liturgie

Die Einladung Jesu Christi, das Mahl der Danksagung in Gemeinschaft zu feiern, gibt unseren Missionen die spirituelle Mitte. Aus dieser Mitte leben die unterschiedlichen Formen unserer gottesdienstlichen Feiern.

Unsere Ziele	Schritte zur Umsetzung
<p>Die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeyer in der Muttersprache soll jedem Gläubigen ermöglicht werden.</p> <p>Regelmässige Feiern mit Kindern, Jugendlichen, Familien und Senioren in Zusammenarbeit mit der Ortspfarrei. Gemeinsame Gottesdienstformen suchen, die den Glauben in den Alltag integrieren.</p>	<p>Verlässliche Gottesdienstzeiten - vorrangig an Sonntagen - werden für alle Gemeinden der Missione veröffentlicht. Die Vernetzung mit den Massenmedien muss enger geknüpft werden.</p> <p>Verbesserte Absprache und Koordination mit den Ortspfarreien.</p> <p>Die Pastoral am Einzelnen intensivieren.</p>

<p>Die unterschiedlichen Charismen in unseren Gemeinden fördern.</p> <p>In ökumenischen Gottesdiensten erfahren und feiern wir unseren gemeinsamen Glauben.</p> <p>Die Gastfreundschaft Jesu wollen wir auch in der Liturgie erfahrbar werden lassen. Wir wenden uns deshalb aufmerksam und freundlich denen zu, die nur gelegentlich mit uns Gottesdienst feiern.</p>	<p>Nachbarschaftliche Mitfahrgelegenheit organisieren.</p> <p>Zusätzlich zu denen, die in diesem Bereich bereits tätig sind, sollen geeignete Gemeindemitglieder befähigt werden, Gottesdienste zu gestalten und zu leiten.</p> <p>Auch in den Missionen die Ökumene und den Dialog mit anderen Religionen thematisieren und fördern.</p> <p>Eventuell:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsamer Pfarreirat - Missionar im Pfarreiteam - Gemeinsames Sekretariat
--	---

2.3. Tätige Nächstenliebe

<p>Unsere Ziele</p> <p>Menschen in finanziellen oder seelischen Notlagen müssen in unserer Mission weiterhin schnell und unbürokratisch Hilfe oder Begleitung in ihrer Muttersprache finden. Die Mission bemüht sich, eine Brücke zu den bestehenden Institutionen und Stellen vor Ort zu sein. Hilfsangebote werden mobilisiert und organisiert.</p> <p>Menschen, die die Hilfeleistungen der Gemeinde nutzen, sind mitunter offen dafür, dass der Mensch „nicht nur vom Brot lebt“ . Wir wollen an diesen Stellen wachsam sein für solche Offenheit und die Hilfesuchenden mit dem Spender alles Guten in Berührung bringen.</p> <p>Da die ehrenamtliche Mitarbeit zunehmend an Bedeutung gewinnt, bündeln und intensivieren wir die Fortbildung und Begleitung der entsprechenden Mitarbeitenden. Zur Motivierung neuer Mitarbeitenden für die tätige Nächstenliebe suchen wir neue Wege, die auch befristetes oder projektorientiertes Mitwirken ermöglichen.</p>	<p>Schritte zur Umsetzung</p> <p>Die Strukturen der Caritasarbeit besser kennenlernen.</p> <p>Professionelle Spezialisten der Pfarreien vor Ort nutzen und die Zusammenarbeit fördern. Diese Vernetzung mit den örtlichen Angeboten erfordert aktuelle Informationen in allen Gemeinden.</p> <p>Diese Massnahmen entlasten uns nicht von der wichtigen Aufgabe, die christliche Nächstenliebe zu fördern und zu leben.</p>
--	---

2.4. Leben in Gemeinschaft

Unsere Ziele	Schritte zur Umsetzung
<p>Vertrautheit und Heimat schaffen.</p> <p>Einheit in der Vielfalt ermöglichen.</p> <p>Wir fördern die Bildung von grossen und kleinen Gemeinschaften in Missionen und Ortspfarrrei, damit das Gemeindeleben bunt und vielfältig wird bzw. bleibt. Wir erhalten oder schaffen Orte der Kommunikation, um die Aufnahme oder Pflege von Beziehungen zu ermöglichen und Einheit zu schaffen.</p> <p>Bestehende Gruppen in der Ortspfarrrei und in der Missionen wollen wir einander näher bringen und koordinieren.</p> <p>Die Begegnung mit Menschen ausserhalb der Kerngemeinde wird immer wichtiger. Deshalb vertreten wir unsere Interessen in kommunalen und politischen Gremien und, wenn es unserem christlichen Auftrag entspricht, engagieren wir uns bei nichtkirchlichen Einrichtungen oder Initiativen.</p>	<p>Wir führen immer wieder gemeinsame Veranstaltungen durch, um dadurch das Kennenlernen zwischen Sprachen und Kulturen zu fördern.</p> <p>Wir suchen nach Wegen, Neuzugezogene in der Missionen gemeinsam mit der Ortspfarrrei willkommen zu heissen.</p> <p>Wir vertiefen die ökumenische Zusammenarbeit.</p> <p>Das vielfältige Leben in unserer Missionen machen wir nach aussen und innen transparent. Dazu nutzen wir auch moderne Medien.</p> <p>Ein Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit soll erstellt und umgesetzt werden.</p> <p>Wir tragen dafür Sorge, dass diejenigen, die sich bei uns dauerhaft oder befristet engagieren, professionelle Fortbildung und Begleitung erhalten.</p>

3. Weitere Themen

3.1. Personelle Situation

Im Kanton Zürich ist das Durchschnittsalter der vollamtlichen Seelsorger in den MCLI 53 Jahre. Nach Rücksprache mit den Missionaren kann man davon ausgehen, dass sich in den nächsten fünf Jahren kaum etwas ändern wird. Uns ist die Aus- und Weiterbildung der Laien ein grosses Anliegen, denn nur mit ihrer Hilfe können wir die Zukunft der MCLI garantieren. Die Anerkennung des Theologiekurses für Laien ist ein wichtiger Schritt dahin.

3.2. MCLI und Seelsorgeräume

In Zusammenarbeit mit den zuständigen pastoralen Mitarbeitern möchte die MCLI den pastoralen Dienst an die Gemeinschaft leisten. Es ist uns bewusst, dass die Ortspfarrreien hinsichtlich der Seelsorgeräume selbst im Wandel sind. Wichtig ist, dass die MCLI bei der ganzen Planung und Diskussion um die Seelsorgeräume nicht links liegen bleibt. Der Convegno im Herbst 2011 wurde ganz dieser Frage gewidmet. Die entsprechenden Resolutionen sind publiziert und lesenswert.

3.3. Weiterbildung der Seelsorger

Um eine Arbeitsbewilligung zu erhalten, müssen Missionare künftig ein Sprachdiplom vorweisen können. Die Verbesserung der Deutschkenntnisse und die Auseinandersetzung mit der kirchlichen Kultur vor Ort werden weiterhin wichtige Ziele für die Missionare sein. Im Gegenzug wäre es ebenso wichtig, von Seiten der Ortskirche Angebote und Weiterbildungen zum Thema Migration anzubieten. Dieser Wunsch wird von der Zone formuliert und der zuständigen Stelle unterbreitet. Auch im katechetischen Bereich und in den Priesterseminaren

wird diese Seite der Pastoral kaum formuliert und behandelt. Ihrerseits bemühen sich die Missionare an den Bildungsangeboten der Lokalkirche teilzunehmen.

4. Organisation und Verantwortlichkeiten

Auf pastoraler Ebene sollte sich der Missionar mindestens einmal im Jahr mit den Verantwortlichen der Ortspfarreien, in denen er tätig ist, treffen und einen gemeinsamen Plan erarbeiten, der den Anliegen der Ortspfarrei und der Mission gerecht wird und unseren pastoral-theologischen Überlegungen entspricht. Eine engere Zusammenarbeit zwischen den Pfarreiräten der Kirche vor Ort und den 'consiglio pastorale di missione' ist wünschenswert. Die Mission sollte sich bemühen, eigene Vertreter in die Gremien der Ortspfarreien zu delegieren. Dieser Austausch verbessert die pastorale Zusammenarbeit zwischen den Ortspfarreien und der anderssprachigen Seelsorge. Er fördert und koordiniert Synergien und Kräfte, welche ein aktives und engagiertes Miteinander zwischen der MCLI und der Ortsseelsorge ermöglichen.

Jedes Jahr wird ein Pastoralplan erstellt und dem bischöflichen Beauftragten zu Händen der Fachkommission unterbreitet.

Zur administrativen Organisation warten wir auf die Vorschläge des Synodalrates. Wünschenswert ist aber auch auf dieser Ebene eine Zusammenarbeit mit den entsprechenden Gremien der Ortspfarreien. Gemeinsam mit Delegierten der Kirchenpflegen sollte die Budgetierung, die Verwaltung und der strukturelle Rahmen besprochen und organisiert werden. Dies würde auch den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den administrativen Behörden der Ortspfarreien fördern.

Zürich, 28. Februar 2012



Dr. Josef Annen, Generalvikar
für die Kantone Zürich und Glarus



Msgr. Luis Capilla, Bischöflicher Beauftragter
für Migrantenseelsorge

Vom Synodalrat am 5. März 2012 zur Kenntnis genommen.